

27. Kapitel

Der Heimweg schien Stella nur noch halb so lang zu sein, auch die Strickleiter war ihrer Meinung nach nur noch halb so hoch und gar nicht mehr wackelig. Sie meinte, die Tunnel wären viel heller als gestern Abend und eine kleine Melodie hatte sich in ihrem Kopf festgesetzt. Mehrere Male blieben sie stehen, um sich leidenschaftlich zu küssen und jedes Mal kostete es ungeheure Kraft, sich wieder von einander zu lösen. Diese kleinen Zärtlichkeitsanfälle überkamen aber nicht nur Stella. Auch Vincent hatte die ihm eigene Zurückhaltung überwunden und umarmte seine Schöne unvermittelt, wenn ihm danach war. Die vergangenen Stunden, in denen er Stella, aber auch sich selbst, viel besser kennen lernen konnte, hatten in ihm eine Seite geweckt, die er bisher kaum selbst gekannt, geschweige denn, Anderen gezeigt hatte. Diese Scheu, Zärtlichkeiten zu geben und zu empfangen, war ihm jetzt unbegreiflich. Was und wie viel er in seinem Leben schon versäumt hatte, wurde ihm erst jetzt bewusst.

Stella ließ sich von Vincent die gewundenen Tunnel, am Abgrund und an der Kammer der Winde vorbei zur Flüstergalerie führen, wo sie den Geräuschen aus der Welt über ihnen lauschten. Fröhliche Stimmen von Kindern, die sich offensichtlich auf das bevorstehende Fest freuten, veranlassten das Pärchen dazu, selbst zu scherzen und zu lachen. Sie spielten Fangen in den langen Gängen und Verstecken zwischen den Felsdurchbrüchen und waren einfach glücklich, diese Stunde zu zweit noch genießen zu können, bevor sie der Trubel in der Gemeinschaft wieder aufsog. Erst, als ihnen die ersten Kinder begegneten, bemühten sie sich um die übliche Ernsthaftigkeit. Doch an der Abzweigung, an der der rechte Tunnel zum Gemeinschaftsraum führte und der linke zu den Schlafräumen der Kinder, küssten sie sich noch einmal kurz, ohne sich darum zu kümmern, dass die Anderen entweder staunend stehen blieben oder breit grinsten oder tuschelnd weitergingen. Sollten alle ruhig wissen, dass ihrer aller Beschützer und die schöne Schwedin ab jetzt ein Paar waren. Die Meisten freuten sich für die beiden. Fraglich war nur, was Vater dazu sagen würde.

Vincent schlug den Weg zum Gemeinschaftsraum ein, wo Vater, Mary und William auf ihren gewohnten Plätzen saßen und noch den Moment der Ruhe für die Tagesplanung nutzten, bevor die hungrige Meute den Raum stürmte und William alle Hände voll zu tun bekam, um seine Leute satt zu kriegen. Die drei unterbrachen augenblicklich ihr Gespräch und sahen dem hochgewachsenen Mann neugierig entgegen, denn normalerweise war Vincent bereits vor Vater und Mary bei William in der Küche. Doch keiner wagte, zu fragen. Als wäre nichts geschehen, setzte er sich auf seinen Platz und ließ sich von Mary Tee einschenken. Er spürte drei Augenpaare auf sich gerichtet, machte aber keine Anstalten, irgendetwas zu erklären. Er war sich sicher, dass die Runde bereits bestens informiert war. Also ging er zur Tagesordnung über und teilte mit: „Ich werde heute noch einmal die Zugänge im nördlichen Teil kontrollieren, damit wir bei der Kälte an den Feiertagen keine bösen Überraschungen erleben. Möglicherweise suchen wieder Obdachlose zu weit unten Schutz und könnten uns entdecken. Heute Abend bin ich wieder zurück.“ Vater nickte zustimmend, schaute ihn aber weiterhin fragend an. Als keine weiteren Erklärungen kamen, räusperte er sich und fragte ganz vorsichtig: „Du warst heute Nacht nicht in deiner Kammer?“ Vincent schaute ihn unter seiner Mähne hervor an und antwortete kurz und knapp: „Nein.“ Vater wartete auf mehr, erhielt aber nur einen, wie ihm schien, amüsierten Blick als Antwort. „Und wie wir hörten, war Stella heut morgen auch nicht aufzufinden.“ Keine Antwort. Stattdessen lehnte sich Vincent auf seinem Stuhl zurück und legte herausfordernd den Kopf schräg, um auf die nächste Frage zu warten. Mary schien die Situation peinlich zu werden. Sie stubste Vater leicht in die Seite und zischte ihn leise an. William grinste hinter seiner, vom Teigneten bemehlten, Pranke in seinen Bart. Vater räusperte sich abermals und teilte mit: „Man hat euch gesehen, Stella und dich.“ Vincent legte den Kopf auf die andere Seite und machte keine Anstalten zu antworten. Nun platzte Vater heraus: „Man sagt, ihr hättet euch geküsst.“ Aus Mary's Richtung kam nur ein entrüstetes: „Vater!“, doch dieser winkte nur unwillig ab, ohne den Blick von Vincent zu nehmen. „Vor aller Augen!“ setzte er vorwurfsvoll hinzu. Jetzt schüttelte Vincent, leise vor sich hin lachend, den Kopf, um

dann in ruhigem, besänftigendem Ton zu entgegnen: „Aber Vater, warum denn auch nicht. Sollen wir uns verstecken wie Teenager, die Angst haben, bei etwas Verbotenem erwischt zu werden? Wir sind erwachsen und es darf ruhig jeder sehen, dass wir uns lieben.“ Vater schnappte nach Luft. „Lieben? Noch vor ein paar Tagen haben wir gedacht, dass wir das erste Mal jemandem die Aufnahme in unsere Gemeinschaft verweigern müssten, weil er, bzw. sie, nicht mir dir klarkam. Und jetzt redest du schon von Liebe? Wie kannst du nach so kurzer Zeit wissen, ob das, was ihr für einander fühlt, wirklich Liebe ist und nicht nur körperliche Anziehung.“ Jetzt wurde Vincent ernst und seine Antwort kam lauter als beabsichtigt: „Ja, Vater, Liebe!“ Er beugte sich abrupt vor, was die anderen Drei zurückzucken ließ. „Was willst du eigentlich?“ fragte er jetzt gefährlich leise. „Erst warst du verzweifelt, weil es zwischen Stella und mir scheinbar eine unüberwindbar Kluft gab und jetzt bist du verärgert, weil wir nun doch zueinander gefunden haben.“ Er neigte sich noch weiter vor und starrte Vater direkt in die Augen: „Warum überlässt du diese Angelegenheit nicht Stella und mir?“ Der alte Mann beugte sich ebenfalls vor und fauchte seinem Sohn im gleichen Tonfall entgegen: „Weil ihr von einem Extrem ins andere fallt. Weil es da noch ein Kind gibt, das sich Hoffnungen macht! Und weil ich Angst um dich habe!“ Vincent knurrte zurück: „Findest du nicht, dass ich alt genug bin, um selber zu entscheiden, was gut für Jacob und mich ist? Stella tut uns gut, das ist doch offensichtlich!“ Vater rollte mit den Augen und warf sich in die Rückenlehne. „Weißt du das wirklich? Was, wenn das zwischen euch nicht auf die Dauer klappt?“ Vincent stand auf: „Das finden wir nur heraus, wenn wir es ausprobieren!“ Nach einer kleinen Pause fügte er knurrend hinzu: „Und wenn sich keiner einmischt!“ Vater schlug einen verzweifelten Ton an: „Was, wenn diese Frau wieder von hier verschwindet und dich und den Jungen allein lässt? Diesmal wirst dann nicht nur du leiden, sondern auch noch der Kleine! Das kann ich nicht zulassen!“ Vincent senkte den Kopf und schien zu überlegen, was er darauf entgegnen sollte. Doch in seinem Innern baute sich Wut auf, die er bisher noch erfolgreich unterdrücken konnte. Vater wartete auf eine Erklärung. Als er keine Antwort bekam, setzte er nach: „Und was ist mit deinen viel gerühmten Gefühlen für Catherine? Hast du sie völlig vergessen?“ Jetzt reichte es. Vincent schlug mit der flachen Hand auf den schweren Holztisch, so dass die Teetassen schepperten. Mary zuckte mit einem kleinen Schrei zusammen und William war schon längst das Grinsen vergangen. Besorgt schaute er von einem Mann zum anderen. „Catherine ist tot!“ bellte Vincent seinen Vater mit einer Lautstärke an, die in den Ohren schmerzte. Die drei letzten Worte hallten durch sämtliche Tunnel, so dass alle Bewohner, die sich in der Nähe befanden, mitten in ihren Bewegungen innehielten und erschrocken aufhorchten. Mary krallte ihre Finger in Williams Arm und hielt erschrocken den Atem an. Der Koch wiederum versuchte, die ängstliche kleine Frau mit leisen Worten zu beruhigen. Vater verschlug es die Sprache und er starrte seinen Sohn entsetzt an. Vincent knurrte bedrohlich: „Vater, das, was du jetzt hier bei Stella und mir versuchst, würdest du bei keinem anderen Paar wagen! Halt dich da raus. Das ist ganz allein unsere Sache!“ Damit drehte er sich um und verließ den Gemeinschaftsraum. Vater starrte seinem Adoptivsohn entsetzt nach. Eine solche Reaktion hatte er nicht erwartet. Er murmelte, mehr zu sich selbst als zu den anderen: „Was ist nur los mit ihm? Bisher konnte man mit Vincent doch immer ruhig und sachlich diskutieren.“ William gab zu bedenken: „Ja, aber nicht über Probleme solcher Art! Bei allem Respekt, Vater, aber das geht uns wirklich nichts an.“ Mary pflichtete dem Koch bei: „Was die beiden für einander empfinden, wissen nur sie. Das kannst du nicht beeinflussen. Warum sollen sie denn nicht ihre Erfahrungen sammeln? Jeder muss seine Fehler selber machen. Und wer sagt denn, dass diese Liebe ein Fehler ist?“ Vater wollte widersprechen, doch seine Freundin legte ihm eine Hand auf den Arm. „Lass sie doch das, was sie gerade erleben, genießen. Lieber eine kurze Liebe als gar keine Liebe. Wer weiß, was daraus noch Schönes wird?“ Gütig sah sie ihn an und lächelte zaghafte. William brummte: „Meinst du, es war gut, Catherine zu erwähnen? Er hatte die Trauer gerade überwunden und fing an, wieder glücklich zu werden. Das wolltest du doch immer für ihn!“ Vater schaute schuldbewusst auf seine Hände, die mit den Fransen seines Schals spielten und nickte kaum merklich. „Ich wollte doch nur, dass er sich das noch mal überlegt.“ erklärte er. Sein alter Freund fuhr fort: „Und was den Kleinen angeht – der ist ein starker, ausgeglichener Junge. Wenn das zwischen Vincent und Stella nicht klappt, wird er das auch verkraften. Dafür werden die beiden dann schon

sorgen.“ Mary fügte hinzu: „Und wir sind ja dann auch noch da! Ich würde an deiner Stelle davon ausgehen, dass die beiden eine glückliche Zukunft vor sich haben und nicht von vornherein schwarz sehen.“ Vater schaute zweifelnd von einem zum andern: „Meint ihr?“ Die beiden nickten im gleichen Takt, so dass ihm erst mal nichts weiter übrig blieb, als zu abzuwarten und zu hoffen, dass sich das junge Paar seiner Gefühle wirklich sicher war.

Wütend eilte Vincent in seine Kammer und packte seine Werkzeuge ein. Er hatte diese ständigen Bevormundungen seines Vaters so satt! Wieso glaubte der immer noch, seinen Sohn beschützen zu müssen und in Gefühlsdingen Vorschriften machen zu können? Damals bei Lisa war Vincent das in seiner Verzweiflung noch recht gewesen. Seine erste große Liebe hatte ihm einfach zu wehgetan. Doch damals war er noch ein unerfahrener Teenager gewesen, unsicher und ständig an sich zweifelnd, noch viel mehr als heute. Er hatte sie angebetet, ihr jeden Wunsch von den Augen abgelesen und sich eingebildet, sie würde für ihn das Gleiche empfinden. Doch sie hatte nur leichtsinnig mit seinen Gefühlen gespielt und es genossen, sich von ihm anheimmeln zu lassen. Bis eines Tages aus seiner Leidenschaft heraus dieses unselige Unglück geschah. Sie hatte ihn so aufreizend umtanzt und umschmeichelt, dass er dachte, er dürfte sich ihr nähern. Doch er hatte in seiner Unerfahrenheit nicht mit den Launen des Mädchens gerechnet, die sich plötzlich gegen ihn wehrte. Und so hatte er sie bei dem Versuch, sie zu umarmen, mit seinen Krallen an der Schulter verletzt. Nicht schwer, aber doch nachhaltig. Ihn selbst hatte das mehr entsetzt als das Mädchen. Vater hatte daraufhin Lisa veranlasst, die Tunnel zu verlassen, damit Vincent, der nirgendwo anders hin konnte, seinen Seelenfrieden wiederfinden konnte. Für diese Fürsorge und das Mitgefühl war Vincent seinem Vater heut noch dankbar. Doch er selbst hatte daraus gelernt und, bis er Catherine fand, nie wieder ein Mädchen so tief in sein Herz gelassen, als dass sie ihm hätte weh tun können.

Als er viele Jahre später Catherine kennen lernte, hatte Vater wieder versucht, ihn vor seinen Gefühlen zu schützen. Sicher, er hatte es gut gemeint, aber Vincent war damals trotzdem verletzt, dass er ihm nicht zutraute, mit prekären Situationen, die so eine Liebe mit sich bringen kann, allein fertig zu werden, denn schließlich war er inzwischen ein erwachsener, gefestigter Mann geworden. Außerdem bewegte sich die Liebe zwischen Catherine und ihm auf einer ganz anderen Ebene. Eine Liebe, die nur wenige Menschen auf der Welt erfahren durften. Wie konnte Vater nur behaupten, er, Vincent, hätte diese Liebe vergessen?! Zornig warf Vincent noch eine Schachtel Schrauben in seine Werkzeugtasche, griff sich seinen Umhang und wollte die Kammer verlassen. Dabei fiel sein Blick auf das kleine Tischchen am Fußende seines Bettes, auf dem der silberne Rahmen mit Catherine's Bild stand, die ihn verträumt anlächelte. Er war schon fast daran vorbei, als er abrupt stehen blieb, achtlos die Tasche auf den Boden fallen ließ und zärtlich ihr Bild in beide Hände nahm.

„Catherine.“ flüsterte Vincent leise. Versonnen schaute er in das schöne Gesicht und streichelte mit dem Daumen über das kalte Glas. Er stellte es auf den Tisch zwischen all die brennenden Kerzen und setzte sich in seinen Lehnstuhl. Mit auf die Armlehnen gestützten Ellenbogen und verschränkten Händen starrte er gedankenverloren auf das Bild. Hatte Vater recht? Hat er sie vergessen? Hat er sie für eine neue, ganz andere Art von Liebe verraten? Was würde sie dazu sagen, wenn sie jetzt vor ihm stünde? Ach, das war Unsinn. Wenn sie noch leben würde, hätte er sich niemals einer Anderen zugewandt! Doch Vater hatte mit seiner Bemerkung das Gefühl in ihm geweckt, Catherine betrogen zu haben. Doch sie war tot! Sie war unwiederbringlich tot! Und er musste ohne sie weiterleben. Obwohl sie über dieses Thema nie gesprochen hatten, konnte er sich nicht vorstellen, dass sie gewollt hätte, dass er den Rest seines Lebens allein blieb und um sie trauerte. Sie hätte sich ganz sicher für ihren Sohn eine Mutter, eine intakte Familie, gewünscht. Und wenn da nun plötzlich eine Frau in ihrer aller Leben trat, die jeder, besonders Jacob, mochte und sich Gefühle entwickelten, die die Schmerzen der Trauer milderten und das Leben wieder lebenswert machen, würde Catherine ihm das versagt haben?

Normalerweise war er ein realistischer Mensch, aber er glaubte dennoch daran, dass die Seelen der Toten ihre geliebten Hinterbliebenen weiterhin begleiteten, auf sie aufpassten und sie gelegentlich lenkten. Er war fest der Meinung, dass Catherine, wäre sie mit Stella nicht einverstanden, ihm irgendwie ein Zeichen gegeben oder womöglich sogar eine Beziehung verhindert hätte. Er überlegte, ob er vielleicht ein solches Zeichen übersehen hatte. In diesem Moment erlosch eine der Kerzen und Catherines Bild tauchte in der Dunkelheit unter. Vincent wurde dadurch aus seinen Gedanken gerissen. Was sollte das nun wieder bedeuten? Er seufzte und erhob sich schwer aus seinem Stuhl, um eine neue Kerze aufzustecken, doch er zündete sie absichtlich nicht an. Vielleicht war das ein Zeichen von Catherine, sich mehr den Lebenden zuzuwenden als ständig in Gedanken bei den Toten zu verweilen. Er strich noch einmal sanft über den silbernen Bilderrahmen, hob dann seine Tasche vom Boden auf, warf sich den Umhang über und verließ grübelnd die Kammer.

Wie schon vermutet, warteten die Kinder bereits auf Stella. Viele hatten Fragen zu Weihnachtsgeschenken, die sie noch fertig stellen mussten und ihre Hilfe brauchten, andere wollten wissen, ob sie den Unterricht so kurz vor dem Fest nicht ausfallen lassen könnten und die Mädchen kamen mit ihren kleinen Schönheitsproblemen zu ihr. Sie hatte also alle Hände voll zu tun und keine Zeit, sich in Erinnerungen an die vergangene Nacht zu verlieren. Und dann war da auch noch Marlon, um den sie sich heute verstärkt kümmern wollte. Es lag ihr am Herzen, noch vor dem Fest herauszukriegen, was den Jungen so gegen sie einnahm. Sollte sie einen Fehler gemacht haben, wollte sie ihn unbedingt vor Weihnachten wieder gut machen.

Während sie im Kinderzimmer auf einem der Betten saß, ein paar Kleidungsstücke zusammenlegte und darüber nachdachte, wie sie das Gespräch mit Marlon beginnen sollte, kam Jacob auf sie zugehüpft, krabbelte auf ihren Schoß und sah ihr tief und forschend in die Augen. Dann kam die unvermittelte Frage: „Wirst du jetzt meine Mami?“ Stella war verblüfft und wusste gar nicht, was sie darauf antworten sollte. „Was?“ fragte sie leicht verwirrt. Schon kam die Erklärung: „Na, die Andern haben gesagt, dass sie gesehen haben, dass du und Daddy, dass ihr euch geküsst habt. Ihr habt euch doch lieb, oder?“ Stella nickte wortlos. „Na, dann kannst du doch jetzt Daddy heiraten und meine Mami werden!“ entgegnete Jacob mit einem leicht genervten Unterton und verzog unwillig das Gesichtchen, weil die Erwachsenen mal wieder so schwer begriffen. Stella seufzte und versuchte, ernst zu bleiben. „Du wünschst dir sehr eine Mami, stimmts?“ fragte sie voller Mitgefühl für den Kleinen. Jacob schaut auf seine Finger hinab, die mit den Lederschnüren an Stellas Jacke spielten und nickte. Dann blickte er Stella liebevoll an und sie sah ein verdächtiges Schimmern in seinen Augen. Im nächsten Moment schlang er seine Ärmchen um ihren Hals, drückte sie mit all seiner Kraft an sich. Sie wiegte den Kleinen tröstend und erklärte leise: „Weißt du, ich hab deinen Daddy wirklich sehr lieb. Und dich hab ich auch sehr lieb. Aber um zu heiraten, müssen wir uns erst noch ein bisschen besser kennenlernen. Das geht nicht so schnell. Und dann müsste man ja auch erst mal wissen, ob dein Daddy mich überhaupt will.“ Entrüstet lehnte sich der Kleine zurück und rief mit vollster Überzeugung: „Na klar, will er dich! Das weiß ich genau!“ Stella lachte kurz auf, drückte dann den Jungen an sich und flüsterte: „Ja, du weißt das. Das glaube ich dir aufs Wort. Aber weiß dein Daddy das auch?“ Verwirrt und angestrengt überlegend, wie das nun wieder gemeint war, schaut Jacob sie an. Stella sah es förmlich hinter seiner Stirn arbeiten. „Manchmal fühlt man etwas und weiß einfach nicht, wie man es nennen soll oder was es zu bedeuten hat. Man kommt erst nach einer ganzen Weile darauf.“ versuchte sie, zu erklären. „Später einmal wirst du wissen, was ich meine.“ fügte sie hinzu, als sie merkte, dass der Junge mit ihrer Erklärung immer noch nichts anfangen konnte. Dann gab sie ihm einen Kuss auf die Stirn, griff ihm unter die Arme und stellte ihn mit Schwung auf die Beine. „So, es wird Zeit für's Frühstück und dann ab in die Schule.“ meinte sie kurz und knapp und schob den murrenden Knaben an den Schultern in Richtung Gemeinschaftsraum vor sich her.